

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von C. Guntt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Münchener Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmern derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Das Osterfest ist vorüber, wir haben es gefeiert, wie es sich für das Frühlingsfest ziemt, noch dazu, wenn das Wetter so schön ist, wie diesmal. Während es im vorigen Jahre zu Ostern schneite, konnten wir uns in diesem in die Pfingstzeit verlegt wähnen, so herrlich war es draußen. Kein Wunder, daß die Menschheit, nachdem sie in den Gotteshäusern der frohen Osterbotschaft gelauscht, in Scharen ins Freie strebte, um auch in der werdenden Natur das Allmächtigkeitswerk Gottes zu bewundern. Auf Gewitterneigung gaben die wenigsten etwas und nur diese hatten sich vorsorglich mit einem Regenschirm ausgerüstet, während man sonst nur Spazierstöcke, Sonnenschirme und zumeist helle Kleider und Anzüge sah. Wenn der Schneider den neuen Sommerüberrock geliefert hatte, der war nicht böse darüber. Die heiße Lust ließ uns bereits ahnen, wie der Sommer, wie besonders die Hundstage ausfallen werden. Zufrieden mit dem Osterfest waren jedenfalls Wirte und sonstige Geschäftsleute, denen das wunderbare Wetter nicht geringe Einnahmen verschaffte. Und wo alles liegt, kann Karl allein nicht lassen. — Jahr befriedigt ist auch die Jugend von den Ostergaben. Nach den so schön verlebten Festtagen tritt die Arbeit wieder in ihr Recht. Die ernste Arbeit beginnt jetzt auch für die, die zu Ostern die Schule verlassen haben. Möchten sie alle vom Streben und Pflichtgefühl erfüllt sein, auf daß aus ihnen nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden!

Die Politik hat uns über Ostern keine großen Überraschungen bereitet. Viel bemerkt wird die Auszeichnung des österreichischen Ministers Grafen Goluchowski mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens durch unseren Kaiser, der damit ausdrücklich den Dank Deutschlands für die österreichische Unterstützung auf der Marokkonferenz ausdrückt.

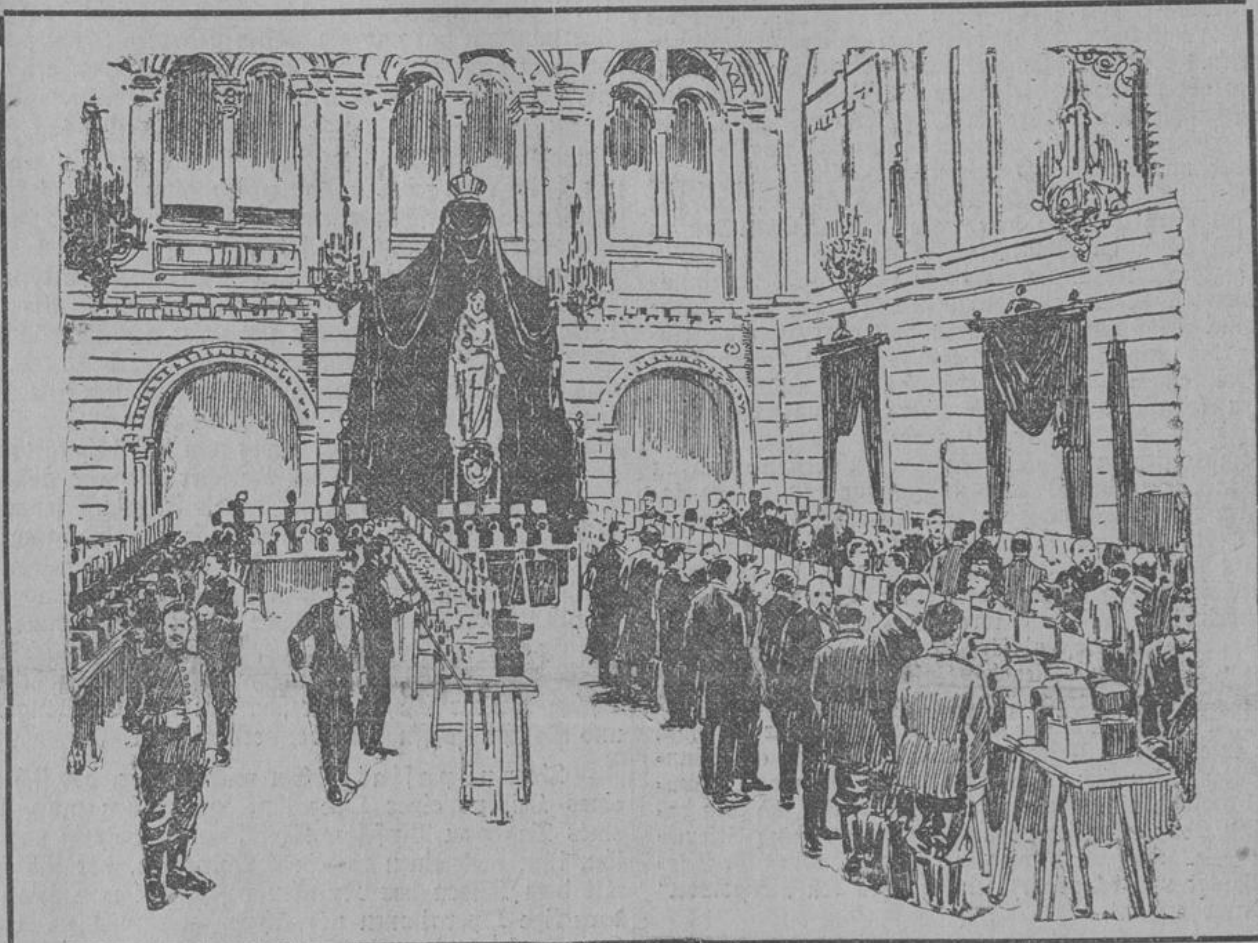
Eine gute Osterbotschaft für uns war die Rede des Präsidenten Roosevelt an in Amerika lebende frühere deutsche Soldaten. Die Aufforderung zum Zusammenwirken Deutschlands und Nordamerikas im Interesse des Friedens und der Wohlfahrt wird nicht ungehört verhallen. Befriedigt können wir auch von der Behandlung der Marokkoangelegenheit in der französischen Kammer sein. Fürst Bülow hatte Recht, als er sagte, daß es in Algerien weder Sieger noch Besiegte gegeben habe.

In Italien hat sich der Besatz wieder beruhigt, aber Mordtaten werden verhehen, ehe die Spuren der Verwüstungen verwischt sein werden.

Rote Ostern gab es in Nordamerika. Bei der Osterfeier in dem pennsylvanischen Orte Windhor kam es zwischen ausländischen Bergarbeitern zu einer blutigen Morderei, bei der vier Mann getötet und viele verwundet wurden. Als die Anführer der Prügelei verhaftet wurden, verurteilte ein Volksgericht, die Verhafteten zu befreien. Die Polizeibeamten gaben Feuer und der Mob wurde auseinandergetrieben. — In Springfield ist ein neuer Akt der Lynchjustiz vollzogen worden. Ein Haufe von dreitausend Weißen erbrach das Gefängnis und ergriff zwei Neger, die beschuldigt waren, ein weißes Mädchen mißhandelt zu haben. Die Neger wurden an der Figur der Gerechtigkeit (!) lebend aufgehängt, alsdann wurde ein Feuer unter ihnen angezündet, über dem sie lebendig gebraten wurden. Der

rafende Böbel zerstörte hierauf das Bureau des Polizeichefs, strömte dann nach dem Gefängnis zurück und schleifte einen dritten Neger heraus, der ebenso wie die beiden anderen aufgehängt und lebendig verbrannt wurde. Die ersten beiden Neger sollen unschuldig gewesen sein, der dritte war wahrscheinlich und stand unter der Anklage, einen Kaufmann

Die Duma Wahlen in Rußland.



Unser Bild schildert unsern Lesern den Wahlakt im Magistratsgebäude zu Moskau. Die Wahl erfolgt in Rußland nach Wahlzirkeln. Die Bürger der großen Städte, die Arbeiter in Fabriken und Bergwerken, sowie an Eisenbahnen, die Bürger der Mittel- und Kleinstädte, die Großgrundbesitzer, die Kleingrundbesitzer und die Bauern bilden je eine Kurie. Jede Kurie wählt ihre Wahlmänner, deren Zahl von der Regierung festgelegt ist und für Moskau beispielsweise 80 beträgt. Diese Zahl wird auf eine Reihe von Bezirken verteilt, daß von jedem Bezirk etwa vier Wahlmänner zu wählen sind. Jede zur Wahl zugelassene Partei hat daher Bleistift für ihre Wahlmänner aufgestellt. Ein Zettel am Kopfe der Urne zeigt den Namen und die Parteifarbe des betreffenden Wahlmannes. In die röhrenförmige Öffnung der Urne wird dann der für den Wahlmann bestimmte Wahlzettel hineingesteckt, nachdem der Wähler seine Stimmberechtigung bei dem Wahlleiter nachgewiesen hat. Wir glauben kaum, daß es etwas Umständlicheres geben kann, als diese Art des Wählens. Allerdings ist ja das Wahlgeheimnis vor dem Vorstehenden gewahrt, aber die Arbeit, welche der Wahlleitung durch die nach dem Akt erforderliche werdende Unterscheidung aller unzähligen Urnen erwächst, ist so ungeheuer, daß wohl an eine Verringerung des Systems bald gedacht werden kann. Unser Bild läßt schon erkennen, daß bei der Wahl einzelne Parteien stark von den Wahlen begünstigt werden, während andere Urnenreihen ganz vernachlässigt werden. So sind denn die Wahlen in Moskau überwiegend oppositionell ausgefallen, die Partei der konstitutionellen Demokraten, im Volksmunde „Kadetten“ genannt, hat auf der ganzen Linie glatt gesteckt.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford.

Fortsetzung.

„Geht oder ich schicke Euch nieder!“ rief er seinen Gegnern in derselben Sprache zu, mit staunenswerter Geistesgegenwart das Futteral seiner Tabakspfeife hervorziehend und die Feder springen lassend, um die Wegelagerer zu dem Glauben zu veranlassen, er habe einen Revolver in Händen. Mit einem Fluch sprang der eine Kerl zur Seite, doch im selben Augenblick feuerte der zweite einen Schuß auf Fanning ab, der diesen aber zum Glück nicht traf.

„Jetzt gilt es kurzen Prozeß machen“ — dachte der Angeredete, auf den Mordklub einprägend und den losgeschallten Steigbügel als Waffe schwingend. Der Räuber wollte ausweichen, doch der heftige Anprall des Pferdes schleuderte ihn zu Boden.

Die momentane Verwirrung seiner Feinde benutzend, gab Fanning dem Kopf die Sporen und jagte in gestrecktem Galopp davon. Nicht eine Minute zu früh, denn drei weitere Schüsse trachten von der Hügelseite hinter ihm her. Und durch die Stille der Nacht vernahm er deutlich das gedämpfte Sprechen mehrerer Stimmen, deren tiefe Reflaute ihm verrieten, daß die Nebenben dem Stamm der Raffen und Hottentotten angehörten.

Also mitten in die gefürchtete Bande war er hineingeraten. Ob die Räuber ihn verfolgen würden? Sie besaßen zwar einige Pferde, aber da das feine bereits sehr abgeheft war, so konnten diese leichtfüßigen Wilden wohl ebenso rasch vorwärts kommen wie er, — er dachte nicht Unbehagen daran, — zwischen ihm und dem ersehnten Ziel lag noch ein überaus steiler, abfälliger Hügel, den

er erklimmen mußte. Doch auch dieses letzte Hindernis wurde glücklich überwunden und als Fanning endlich den Gipfel erreicht hatte, sah er unten im Tal ein Licht schimmern. Der Anblick ließ ihn einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen. „Gott und allen Heiligen sei Dank!“ murmelte er inbrünstig, denn die hell erleuchteten Fenster von Fredensborg verkündeten ihm, daß kein blutiges Verbrechen den Frieden des Hauses gestört habe. Er kam noch zu rechter Zeit!

Zwölftes Kapitel.

Auf einsamer Nacht.

„Oh, das ist ja Fanning!“ rief Frau Selfirk, die das Geräusch von Pferdehufen und das Anschlagen der Hunde vernommen hatte und deshalb unter die Haustür getreten war. „Wir erwarteten Euch eigentlich erst morgen,“ wandte sie sich zu dem späten Gast. „Ihr kommt noch eben recht, denn wir wollten schon zu Bett gehen. Ruft einem der Knecht zu, Euer Pferd in den Stall zu bringen und zu versorgen.“

„Ich will es noch ein Weilchen grasen lassen; das arme Tier hat sich so abgelassen“, erwiderte Fanning, das Pferd abäumend und freigebend.

„Ist Euer Geschäft zuende gekommen?“ fragte Hil-da, die die Türe sorglich abschloß.

„Ich habe es vorläufig aufgeschoben“, gab er hastig zurück. „Kommt hier herein,“ fuhr er leiser fort, ein leeres Zimmer betretend, ich habe Euch etwas zu sagen.“ Und in wenigen Worten eröffnete er ihr, welche Gefahr sie bedrohte.

Hilda Selfirk war ein echtes Kind der Kolonie; es fehlte ihr weder an Mut noch Entschlossenheit. Trotzdem wäre sie kein Weib gewesen, wenn Fannings Bericht sie nicht hätte erbeben gemacht.

„Wir müssen uns verteidigen so gut es geht“, be-

merkte sie nach einer kurzen Pause. „Vielleicht werden sie uns nicht angreifen.“

„Vielleicht“ ist eine schlechte Stütze, um sich darauf zu verlassen. Hier heißt es: auf jeden Fall bereit sein und die Schurken in gebührender Weise empfangen. Sie scheinen die Farm überwacht zu haben und wissen wahrscheinlich, daß Christoph fort ist. Wie viel Leute habt Ihr augenblicklich zur Hand?

„Nur wenige. Windvogel, der alte Jakob und Gompfana, das ist alles.“

„Dem Windvogel traue ich nicht“, erwiderte Fanning. „Es sollte mich wahrhaftig nicht wundern, wenn der braune Schlingel mit der Bande im Einverständnis wäre. Der Alte ist schon zu gebrechlich, auf den können wir nicht zählen, aber Gompfana, der liebt sich gebrauchen, freilich auch nur im Handgemenge, denn sein Schießen ist nicht weit her.“ Er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann zögernd fort: „Im Vergleich zu diesen gut bewaffneten Halsabschneidern sind wir, wie Ihr seht, sehr im Nachteil. Wäre es gar nicht möglich, Hilda, unsere kleine Garnison noch zu verstärken?“

„O gewiß!“ versetzte sie eifrig. „Marian und ich verstehen ganz gut zu schießen. Das macht also drei. Und dann müßt Ihr nicht vergessen, daß wir in gedachter Stellung sind.“

„Sehr richtig bemerkt!“ nickte Fanning zufrieden. „Wir könnten sogar noch mehr Hilfstruppen heranziehen, — vorausgesetzt, daß Ihr einwilligt. Ich meine, Fred und Basil sind trotz ihrer Jugend gar nicht zu verachtende Schützen.“

Hilda schwieg und ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Die beiden Knaben, — es waren ja noch Kinder. Sollte sie die opfern, sie der Gefahr eines Kampfes aussetzen, der vollen Mannesmut erforderte?

gestört zu haben. Die nach der Sonntagsschule gehenden Kinder durchwühlten die Asche nach Andenken. Eine traurige Probe!

Der heilige Baum von Kumbum

besand sich im Kloster der 100 000 Bilder in Tibet. Die Sage davon ist folgende: Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wohnten in Tibetar Lombo Mote und seine Frau Schingtsa Tso in der Nähe, wo jetzt das Kloster Kumbum steht. Neben einem Brunnen, der von einem Bächlein gespeist wurde, hatten die frommen Leute eine Gebetsmühle errichtet. Außer einem Vieh besaßen die armen Leute nichts. Zu ihrem Lebenswesen waren sie kinderlos geblieben. Sie beteten viel und endlich wurde ihr Gebet erhört; denn als die Frau eines Tages zum Brunnen ging, um Wasser zu schöpfen, gewahrte sie im Wasserpfiegel ein wunderbares Männerantlitz. Während sie noch in Betrachtung verfunken war, fühlte sie, daß sie empfangen und als ihre Zeit um war, gebär sie einen kräftigen Knaben mit langen Haaren und großem weißem Barte. Das geschah 1357. Der Knabe erhielt nach der Anhöhe, an deren Fuß das Zelt seiner Eltern stand, den Namen Tsongkapa. Als der Knabe drei Jahre alt war, schnitt ihm die Mutter die Haare ab und warf sie vors Zelt hinaus. An dieser Stelle sproßte eine Blüte und mit der Zeit entwickelte sich das Pflänzchen zu einem starken Baume, der schon von Anfang an auf seinen Blättern und der Rinde das Gebet: „Om mani padme hum“ („O! das Kleinod im Lotus! Amen“) eingezeichnet zeigte und dessen Holz Wohlgeruch ausströmte. In der Mitte des Tempelhofes steht nun der wunderbare Baum, dessen oberes Stämmchen umrandet ist mit einem Meter hoher quadratischer Umfassung aus Ziegeln und Blaugrün lasierten Tonplatten. Ein Reisender schildert: „Vor uns stand der Baum, das Hauptheiligtum des Klosters, dessen Wunderkraft im ganzen Tibetland bekannt, dessen Ursprung heiliger übernatürlicher Kraft sein soll und von dessen wunderbarer Beschaffenheit die europäischen Reisenden erzählt haben. Der heilige Baum, besser die heilige Baumgruppe, besteht aus zwei ganz verschiedenen Baumarten. Der Hauptstamm hat vier lebende Hauptäste und einen abgestorbenen; der Baum soll Ende Juni, Anfang Juli regelmäßig wunderbare Lilablütendolben treiben. In der Tat gehört er auch in dieselbe Pflanzengattung wie unser Flieder und ist die als Syringa amurensis Rupr. bekannte Art. Weber auf den umherliegenden noch von den Lamas gekauften Blättern war irgend ein Schriftzeichen zu sehen. Es sollen im Klosterkomplex mehrere „Om mani“ Bäume gezogen werden, um Ersatz zu haben, falls der eigentliche Baum (d. h. der als solcher gezeigt wird) zu Grunde gehen sollte. Auf den Ersatzbäumen soll auch schon die Anbringung der „eingeschriebenen“ Gebetsformeln vorgearbeitet sein. Von einem „Wunderzeichen“ an den Blättern war nichts zu bemerken, jedoch wies der Stamm „derartige Wunderzeichen“ auf. Ueber die ganze Rinde und an den nackten Ästen in verschiedenen Größen zerstreut und an den glatten Stellen des Baumes und an jungen Zweigen, so wie an der morschen Rinde überall erkennbare Schriftzeichen die das Gebet „Om mani padme hum“ darstellen sollen. Die Schriftzeichen werden natürlich von den Lamas, die sehr pfiffige Geschäftleute sind und denen ihr Wunderbaum viel Geld einbringt, mit einer Säure eingekätzt. Sie behaupten, wie dies ganz selbstverständlich, die Sache ginge mit übernatürlichen Dingen zu. Wer die Inschrift auf den Blättern nicht sieht (da eben keine vorhanden), von dem sagen die Lamas, ihm mangle der Grab von Erleuchtung, der befähigt, Wunder zu erkennen. Ueberhaupt sind die Lamas an „Wunder“ nämlich reich und um gute Ausreden, wenn das „Wunder“ mal versagt, nicht verlegen. Schildner mußte sich eben damit trösten, daß er auch zu den noch nicht genügenden Erleuchteten gehörte. Hoffentlich wird er bei einer zweiten Reise so weit befähigt und erleuchtet sein, daß er den „Schwindel“ als Wunder erkennt.

Allerlei.

Westfälisches. Ein jahrelang verlobter Hilfsprediger wird endlich Pfarrer und kann seine Braut heimführen lassen. Das Geschäft ist zwar klein, dagegen ist der Witwenfonds, der seit langen Zeiten nicht in Anspruch genommen wurde, so angewachsen, daß die Pension eines Pfarrerswitwe das Doppelte des Anfangsgehaltes des Pfarrers betragen würde. Die junge glückliche Pfarrfrau lernt allmählich die Gemeinde kennen und wird bei einem Besuche von einer Bäuerin gefragt, wie es ihr gefiele. Auf

„Wenn es vermieden werden kann, möchte ich es lieber nicht“, sagte sie endlich.

„Nun gut, lassen wir sie aus dem Spiel! Ich bürgere aber nicht dafür, daß die kleinen Schelme sich nicht auf eigene Faust befehligen, sobald sie den ersten Schuß hören. Also weiter! Wie viel Gewehre haben wir? Da sind drei von Christoph, das meiste, die zwei Flinten der Knaben, alles in allem sechs Stück. Das genügt! Und nun geht, Silba, benachrichtigt Marian und Fräulein Aboon und verbarrikadiert die Fenster, — am besten mit Matratzen; die sind ziemlich tagelastig.“

Während Frau Sellert seinen Anordnungen nachkam, eilte Fanning geräuschlos nach Gomsanas Hütte, wachte den jungen Burschen, machte ihm die Situation klar und nahm ihn mit ins Haus zurück.

Marian und Violet hatten Silbas Mitteilung in sehr verschiedener Weise aufgenommen. Die erstere wechselte zwar die Farbe, blieb aber vollkommen ruhig und gefaßt; Violet hingegen wurde totenblaß, zitterte wie ein Espenlaub und fing laut an zu jammern.

In diesem Augenblick trat Fanning ins Zimmer. „So gehts nicht, Fräulein Aboon“, sagte er entschieden. „Vegen Sie sich gekostet nieder, können vollkommen sicher schlafen. Ein Schuß oder zwei, — das wird alles sein. Wirklich, ich hatte geglaubt, ein kleines Abenteuer würde Ihnen Spaß machen“, fügte er lächelnd hinzu, um sie zu beruhigen und zu ermuntern.

Seine Worte hatten den gewünschten Erfolg. Zudem begann sich Violet plötzlich, daß Marian ihr erzählt, wie zuverlässig und kaltblütig Fanning zu Zeiten der Not sei und dieser Gedanke, sowie die besonnene Haltung der beiden anderen Frauen gaben ihr einigermaßen ihre Fassung zurück.

Nachdem Fanning die Waffen untersucht, einen Rund-

ihre Antwort, daß sie sich in dem Dörfchen recht wohl fühle, meinte die gute Bauersfrau: „O ja, Frau Pastorin, er laß sich hier wol uthollen, und wenn Sie dann noch dat Glücke hat, dat ihr Mann stürwe.“

Eine verhängnisvolle Kündigung. Ein Lungenfelle ist mit seiner langjährigen Wirtschafterin zufrieden und will derselben kündigen, ist aber in größter Verlegenheit, wie er ihr den Abschied beibringen soll, und beginnt daher folgendermaßen: „Marie, zehn Jahre haben Sie nun für mich gekocht und das Hausregiment für mich geführt, aber länger geht das nicht, es muß eine Aenderung eintreten und so.“ — Wirtschafterin (ihm schluchzend um den Hals fallend): „Ach, Du lieber Guter, wie gerne werd ich Deine Frau!“

Wie leicht die Leute immer noch auf Aprilscherze hereinfallen, das konnte man diesmal in Holzwinden wieder beobachten. Ein dortiges Blatt hatte seinen Lesern am 1. April die Neuigkeit aufgetischt, daß eine große Menagerie zu Schiff von München nach Hameln unterwegs sei, wobei das Nilpferd und das Krokodill angeführt hinter dem Schiffe hergeschwommen würden. Man sollte es nicht glauben, aber tatsächlich drängte sich am Sonntag mittag zu der von dem Blatte als Ankunftszeit genannten Stunde auf der Weserbrücke eine dichte Menschenmasse, die mit Spannung die schwimmenden Wasserungeheuer erwartete. Erst nach stundenlangem vergeblichen Harren brach sich allmählich der Gedanke Bahn, daß ein Aprilscherz wieder einmal glücklich gelungen war.

Vier Generationen unter einem Dache. Dieses seltene Vorkommnis besteht zur Zeit in Allfeld im Hause des Konditors Stockfleth, wo die Urgroßmutter, die Familie des bisherigen Geschäftsinhabers und dessen seit Jahresfrist verheirateten Sohn, der jetzt das Geschäft übernommen hat und die soeben geborene Tochter des letzteren in demselben Hause wohnen. Das Geschäft befindet sich schon seit 70 Jahren in derselben Familie.

Ein artiges Stüdchen passierte, der „Bayer. Rundschau“ zufolge, dem „Hüter der Nacht“ in Br. bei E. Er hatte eben zwei gelassen und ging schlafend im Orte umher. Bald erschaute sein Auge einen Ort, wo der müde Körper ruhen konnte. Er schlüpfte auf dreiviertel Stunden in eine — Chaise, die vor einer Wirtschaft stand, um dem herannahenden Gewitterregen auszuweichen. Aber diese dreiviertel Stunden wurden für unseren Nachtwächter sehr verhängnisvoll und dehnten sich auf zwei Stunden aus. Als nach einiger Zeit der Gewitterregen sich gelegt hatte, spannte der Eigentümer der Chaise an, des Insassen nicht achtend. In floter Fahrt gings nun den heimlichen Venaten zu. Dort spannte der Rauscher aus und stellte seine Chaise in die Wagenremise, seinen Fahrgast immer noch nicht bemerkend, sperrte die Remise ab und ging seines Weges. Aber nach geraumer Zeit erwachte auch der Hüter der Nacht. Sofort nach seinem Signalhorn greifend, stöhnte er aus Leibeskräften das übliche „Drei Uhr!“ heraus. Welch ein Gesicht machte aber unser Held, als er sich in der Thurnischen Wagenremise in E. befand und nicht in der Chaise vor der Lichten Wirtschaft in Br. Er schlug Lärm, und als ihm geöffnet wurde, verduftete er.

Tempi passati! Ein reicher Herr, der sich wegen eines Leidens einer Operation unterziehen muß, kommt eines Tages zu Professor Thiersch nach Leipzig und bittet ihn, ihm doch einen tüchtigen Chirurgen, der sich speziell mit dem Leiden des Kranken beschäftigt und hauptsächlich derartige Operationen vornähme, zu empfehlen. Er (der Kranke) sei in der glücklichen Lage, daß er weder Reisen noch Kosten zu scheuen brauche, und werde sich vertrauensvoll dem Vorschlage von T. fügen. — T. sieht den Herrn eine Zeitlang an, dann sagt er: „Nun, wenn Sie gern reisen wollen, dann fahren Sie doch nach Berlin zu Bergmann oder wenn Ihnen das nicht weit genug ist, reisen Sie zu Ruckbaum nach München, oder wollen Sie noch weiter, dann gehen Sie zu Billroth nach Wien. — Wenn Sie nun zu den Herren kommen, werden diese Sie fragen: „Wo kommen Sie denn her?“ Darauf antworten Sie: „Aus Leipzig.“ Da sagen die Herren alle zu Ihnen: „Sie Schafstopp, warum gehen Sie nicht zu Thiersch?“

gang durch das Haus gemacht und alles in bester Ordnung gefunden hatte, zogen sich Marian und Violet auf ihr Zimmer zurück, während sich Silba zu ihren schlafenden Kindern begab. Die Lichter im Hause waren sämtlich ausgelöscht, aber der am klaren Nachthimmel emporleuchtende Mond leuchtete durch die Fenster herein und überflutete die ganze Gegend mit seinen silbernen Strahlen.

In unermüdlicher Wachsamkeit durchschritt Fanning die unteren Räume, scharf aussehend und darauf achtend, daß Gomsana sich nicht etwa dem Schlummer überließ; dies letztere war nun eigentlich nicht zu befürchten, denn der junge Raffer, der sich mit einem Beil und einem Messag (Speer) bewaffnet hatte, war so sehr von kriegerischen Gelüsten erfüllt, daß er gar nicht an Schlaf dachte.

Ungefähr hundert Meter vom Hause entfernt stand ein großer Wagenschuppen, an den sich Stallungen anschlossen. Auf diesen Punkt richtete Fanning sein Hauptaugenmerk, da er fest überzeugt war, daß die Spikbuben den Schatten des Gebäudes benutzen würden, um sich unbemerkt so nahe als möglich heranzuschleichen. Auch die dicke Hecke, die den Garten abschloß, behielt er sorgfältig im Auge, weil sie den Feinden ein überaus günstiges Versteck bot.

Nichts greift die Nerven mehr an als eine einsame Nachtwache; selbst Männer, die in Momenten der Gefahr kühn und zuverlässig sind, unterliegen dem ermüdenden Einfluß der langsam hinschleichenden Stunden, wenn sie allein auf Wachtposten stehen. Fanning allerdings war an einfaches Wachen gewöhnt, aber nach den Anstrengungen des heutigen Tages kostete es ihn doch Mühe, die sich einstellende Schläfrigkeit zu bekämpfen, um so mehr, als er es angesichts der drohenden Gefahr nicht wagte, sich

Ein interessanter Fund, der noch von der Schlacht bei Langensalza herrührt, wurde in der Feldflur Merxleben gemacht. Beim Pflügen des Aders fand ein dortiger Einwohner einen schweren goldenen Siegelring mit der Inschrift: Napoleon Empereur 1865. Vermutlich hat der Ring einem an der Schlacht von 1866 beteiligt gewesenen höheren hannoverschen Offizier gehört, der ihn gelegentlich der Pariser Weltausstellung im Jahre 1865 von Kaiser Napoleon zum Geschenk erhielt. In unmittelbarer Nähe der Fundstelle hatte in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1866 eine hannoversche Brigade bivalliert.

Gegen Glieder Schmerzen in Folge von Ueberanstrengungen gibt es nichts Besseres zu deren Vinderung als eine Einreibung von Spiritus, in welchen man einen Teelöffel voll Arnika (tinctur forte), die in jeder Drogeriehandlung zu haben ist, gemischt hat. Schon nach der ersten Einreibung pflegen Glieder- und Kreuzschmerzen zu schwinden. In hartnäckigen Fällen sind natürlich Wiederholungen nötig.

Die erste Erwähnung der Zigarre findet sich in der „Geschichte von Nicaragua“ des spanischen Gelehrten Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdez, welche 1555 vollendet wurde. Bei den festlichen Zusammenkünften der Indianer, so erzählt der Geschichtsschreiber, berauschten sich dieselben gern in Chicha, einem aus Mais bereiteten Wein, und dazu nehmen sie ein Päckchen Krautblätter, etwa sechs Zoll lang und so dick wie ein Finger. Diese Blätter, welche zusammengerollt und mit einem Faden umwickelt sind, werden an einem Ende angezündet, das andere Ende stecken die Indianer in den Mund, ziehen den Rauch ein, behalten ihn eine Zeitlang bei sich und stoßen ihn dann aus dem Munde oder aus den Nasenlöchern von sich.

Vom Tode auferstehen. Ein ergötzliches Geschehnis ereignete sich jüngst in einem entlegenen Dorfe Serbiens. Da wohnte ein würdiger Greis, dessen Finanzen sich durchaus auf osteuropäischer Höhe hielten. Wieder war er einmal verurteilt worden, eine Schuld zu begleichen, aber er kümmerte sich weiter nicht um das Urteil. Das aber ließ sich der Gläubiger auf die Dauer nicht gefallen und so schickte er einen Gerichtsvollzieher in das Dörfchen. Der alte Gauner hörte davon, war aber gar nicht in der Stimmung, zu zahlen. Also entschloß er sich, zu sterben. Er rief seine gute Alte, ließ sich feierlich aufbahren, Kerzen anstecken, und nun begann eine große Komödie. Die Nachbarn wurden herbeigerufen, und als der Gerichtsvollzieher kam, hörte er lautes Wehklagen im ganzen Hause. Ihm kam aber der Tote etwas verdächtig vor, und so benutzte er einen Augenblick, in dem er nicht beobachtet wurde, und trat an die Leiche heran. Mit der linken Hand schloß er ihr den Mund, mit der anderen die Nase. Das hielt der alte Gauner natürlich nicht lange aus — er sprang plötzlich auf und schrie: „Ich erlücke!“ — Der Alte mußte nun seine Totentoilette schleunigst ausziehen und zusehen, wie der Gerichtsvollzieher die Möbel pfändete.

Eine Riste mit Hereroschädeln. Kürzlich erregte die Blättermeldung großes Aufsehen, daß eine ganze Ladung von Hereroschädeln nach Deutschland unterwegs sei, um dem Pathologischen Institut in Berlin zu Untersuchungszwecken zu dienen. Ist der Gedanke an eine solche Sache schon ekelhaft, so wird die ganze Sache noch schrecklicher, wenn man hört, daß eine Reihe von Hereroschädeln tagelang damit beschäftigt worden sind, mit Glascherben das schon halbverweste Fleisch von den Köpfen abzuziehen und die Schädel verandbarlich zu machen. Die Köpfe stammen von hingerichteten Hereros und sollen zu wissenschaftlichen Messungen bestimmt sein.

Kindesmorde in England. Die Flucht zweier Kindesmörderinnen aus Tonbridge am Vorabend ihrer Verhaftung macht in England gegenwärtig viel von sich reden. Bis heute liegen nur wenige Einzelheiten vor, und die Tragweite der von den beiden Frauen verübten Schrecklichkeiten läßt sich noch nicht übersehen. Auf eine Anzeige hin stattete die Polizei dem Hause einen Besuch ab, aber statt die unmenschlichen Weiber sofort dingfest zu machen, begnügte sie sich damit, einige zu Skeletten abgemagerte Kinder, die mit Ziegen und Kaninchen in einen Stall ein-

den Genuß einer Pfeife Tabak zu gestatten. — Plötzlich vernahm sein feines Ohr einen leichten Schritt und sich umwendend, sah er im Halbdunkel eine schlanke Gestalt auf sich zukommen.

„Marian!“ rief er überrascht. „Warum seid Ihr nicht wie die Uebrigen zur Ruhe gegangen?“

„Weil ich doch nicht hätte schlafen können“, entgegnete sie ernst. „Da, ich habe Euch etwas zu essen gebracht — Ihr habt ja in der Aufregung gar nichts gegessen. Laßt Euch schmecken! Ich halte unterdessen Wacht.“

„Wie gut Ihr seid, Marian!“ erwiderte Fanning dankbar, ihr die Platte abnehmend, auf der sich kalter Aufschnitt, Brot und Wein befand. Doch was habt Ihr da? Ein Gewehr?“

„Natürlich!“ gab sie zurück. „Dachtet Ihr wirklich, ich hielte nicht meine Waffe bereit, wenn wir in Belagerungszustand sind?“

Sie hatte eine doppelläufige Büchse in der Hand und der mutige Blick ihrer Augen zeigte deutlich, daß sie fest entschlossen war, im Notfall ihr Leben zu verteidigen.

„Ist es Euch nicht recht langweilig, so allein zu wachen?“ fragte sie mit plötzlicher Schüchternheit. „Ich dachte, Ihr würdet nichts dagegen haben, wenn ich Euch ein wenig Gesellschaft leistete.“

„Das sieht Euch ähnlich! Immer an andere denken!“ rief er warm. „Es ist wirklich lieb von Euch, Marian, doch ich kann nicht zugeben, daß Ihr Euch der Gefahr aussetzt. Allein werde ich viel besser mit diesen Schelmen fertig. Nicht wahr, Ihr geht zu den Uebrigen zurück, wenn ich Euch darum bitte?“

Marians Herz schlug heftig und es zuckte verräterisch um ihre Lippen; aber in der Dunkelheit brauchte sie nicht zu fürchten, daß Fanning merken würde, was in ihr vorging. Er hatte freudlich zu ihr gesprochen, doch nur wie

ausgestellten Bierseidel und Maßkrüge, die ihn lebhaft an die bevorstehende trübe Zeit gewalttätiger Einschränkung seiner einzigen Daseinsfreude erinnerten. Dann wandte er sich zum Gehen, als sein Blick auf einen inmitten der Schaustafel aufgestellten Gegenstand fiel, der gerade jetzt sein Interesse lebhaft fesselte.

Es war eine Sparbüchse. Eine allerliebste, verlockende Sparbüchse von Porzellan, in Gestalt eines braunen Pudels. Das Dingelchen gefiel dem Ranzlisten. Er hatte noch zehn Minuten Zeit, die er nicht besser verwenden konnte als zum Ankauf der Sparbüchse, deren Preis allerdings den letzten Rest seines monatlichen Taschengeldes absorbierte, so daß ihm, als er mit dem sorgsam eingehüllten Pudel den Laden verließ, nicht einmal soviel geblieben war, um seine übliche Frühstücksmahlzeit genießen zu können. Dafür aber stärkte ihn das erhebende Gefühl, daß er entschlossen die erste Sprosse auf der Leiter erstiegen hatte, die ihn zum künftigen Wohlstand führen mußte — ein Gefühl, das ihn veranlaßte, seinen erstaunt aufhorchenden Kollegen, die ihn von dieser Seite noch nie kennen gelernt hatten, ein Privatsimum über die Notwendigkeit des Sparsens zu halten, und namentlich die jüngeren dringend zu ermahnen, darin seinem Beispiel zu folgen. Der niedliche Pudel wurde dann auch allseitig geziemt und bewundert, am begeistertsten freilich von Frau Eufemia Semmelhuber, die, als sie ihr Gatte beim Nachhausekommen mit seinem Ankauf überraschte ihn höchlichst ob seiner Folgsamkeit belobte und sofort die neue Sparbüchse mittels Einwurf eines blühenden halben Markstückes feierlichst einweihte.

Als sich bei dem Ranzlisten am nächsten Tag der plötzlich in ihm erwachte Sparenthiasmus etwas gelegt hatte, wozu nicht wenig die absolute Leere seines Portemonnaies und seine dadurch bedingte Enthaltsamkeit vom Hofbrau beitrug, war sein Stimmungsbarmometer wieder wesentlich gefallen, und dies umso mehr, als Frau Eufemia die schüchternen Versuche ihres Gemahls, einen Pump bei ihr anzulegen, mit einem energischen Hinweis auf die porzellanene Sparanstalt schroff abwies und er sich beim Mittag- und Abendbrot mit der üblichen, gemeinsamen Maß seines Lebenselixiers begnügen mußte. Und heute war erst der 26. des Monats. Noch vier Tage sollte er nach einem gebiegenen Münchener Männertrunt schmachten — schauerlicher Gedanke! Ihm, das Sparen kam ihm doch heute nicht mehr so verlockend vor wie gestern, und der schöne Pudel blühte ihm nunmehr ein ganz elendes Vieh.

Endlich war der letzte Juli herangekommen. Ein sonnengoldiger, glühender heißer Sommerstag lag über der bayerischen Biermetropole. Herr Alois Semmelhuber aber lag am Nachmittag, seine Pfeife rauchend, aus dem Fenster und schaute wehmütig hinüber auf das Leben und Treiben das sich mehr und mehr in dem dichtbefestigten Biergarten da drüben entwickelte. Seine Gattin war auf Besuch einer alten Tante nach Sendlingen gegangen und lehrte voraussichtlich erst in einigen Stunden zurück und so war er denn allein mit seinen Biergelüsten, die sich nach und nach zu einem mächtigen Karawanan-Wüstensturm steigerten, je länger er die feischen Bierbeben beobachtete, die mit den schäumenden Krügen auf und nieder, hin- und zurückkamen, ahnungslos, welche Sehnsuchtsgefühle sie in dem Busen des einsamen Rauchers vis-a-vis wachriefen, der von Zeit zu Zeit vom Fenster verschwand, um — leider vergeblich — eine trampschafte Suche in den sämtlichen Kleiderkästen und den verstecktesten Behältnissen seiner Frau nach irgend etwas „Barem“ zu halten, was er da drüben in einen kühnenden Trunt hätte umsetzen können.

Da plötzlich — sein Bierfieber war schon aufs höchste gestiegen — fiel ihm die Sparbüchse ein!

Ja, wenn er mit List und Geschicklichkeit die halbe Mark heraus eskamotierte!

Aber wo steckte der Pudel? Vergebens hielt der verschmachtete Semmelhuber, während die Klänge eines fidelen Bierwalzers zu ihm herüberklangen, in allen Wohnräumen eingehendste Umschau — umsonst durchsuchte er den Kleider- und Wäscheschrank seiner Frau, eine greuliche Unordnung in diesem geheiligten Möbelstück anrichtend — die Sparbüchse mit ihrem, ihm augenblicklich so wertvollen Inhalt war nicht zu finden.

Seine letzte, allerdings nur sehr schwache Hoffnung war die Küche.

Schrank und Tellertasten waren auch hier bereits resultatlos durchsucht — selbst in die Sand- und Wischbürstentastchen hatte er spärende Blicke geworfen und wollte eben schweigsam jeden weiteren Versuch zur Auffindung des „blühenden Wachs“ aufgeben, als er plötzlich einen Freudenjäger laßte, denn die Sparbüchse war gefunden! Da oben auf dem hölzernen Raminmantel guckte der Kopf des Pudels zwischen einem alten kupfernen Kessel und einem eisernen Kopf hervor, die mit einigen anderen außer Gebrauch gesetzten Geschirrstücken daselbst ihr Dasein fristeten und nun von Frau Eufemia zum Versteck der Sparbüchse ausersehen worden waren. Im Nu hatte der glückliche Finder die kleine Küchenleiter herbeigezogen und stand eins — zwei — drei — auf deren oberster Sprosse, sich auf den Boden und die Gegenstände seiner heißen Sehnsucht in Empfang zu nehmen. Aber er hatte sein außerordentliches Körpergewicht schände unterschätzt; denn als er, sich mit der einen Hand an dem Raminmantel festhaltend, mit der andern nach der Sparbüchse griff, brach das alte, morsche Brett trügerisch und mit einem furchtbaren Krach herab und Herr Alois Semmelhuber lag in demselben Augenblick samt der Leiter auf dem Boden. „Jesse! Jesse! Was ist denn los?“ schrie entsetzt Frau Eufemia auf, die in diesem dramatischen Moment die Küche betrat, nachdem sie bei ihrer unerhofft frühen Heimkehr ihren Mann vergeblich in den Wohnstuben gesucht hatte. Dieser aber erhob sich mühsam mit ihrer Hilfe vom Boden und stöhnte, seine blutende Nase wischend, verlegen: „I wollt' Dir a Freud' machen, Alte, und a paar Groschen in das Sparbüchse fieden.“

Dieses Sparbüchse aber lag total zertrümmert auf dem Boden und auch von seinem Inhalt, dem blühenden Halbmarkstück, fand sich keine Spur. Natürlich! Frau Eufemia hatte es ja vor ihrem Weggang „leihenweise“ herausgenommen, um der alten Frau Tante einen „kloanen Gugelhupf“ mitzubringen.

Herr Alois Semmelhuber büßte seinen ersten Sparversuch, der selbstverständlich auch der letzte blieb, mit einem acht-tägigen Hausarrest, denn so lange dauerte es, bis sein zer-schlagenes Gesicht und sein verbeulter Kopf so weit repariert waren, daß er sich wieder auf dem Bureau setzen lassen konnte. Im Schaufenster der Porzellanhandlung prangt abermals eine reizende Sparbüchse — allein Semmelhuber geht in weitem Bogen um sie herum.

Er hat ein Haar in der Spaxerei gefunden.

Allerlei.

Automobilunglück. Der Bauunternehmer Weidig von Weiskens wollte auf einem Motorrad auf der Chaussee einem Automobil ausweichen und wurde dabei von einem in rasender Fahrt nachfolgenden zweiten Automobil, das er infolge des Staubes nicht gesehen, überfahren und lebensgefährlich verletzt. Die Insassen des Automobils fuhren, ohne sich um den Schwerverletzten zu kümmern, rücksichtslos in rasendem Tempo davon.

Ein trauriges Osterfest ist der Familie des Schachtmeisters Rohloff in Leopoldshagen beschieden. Zwei Söhne Rohloffs, im Alter von 6 und 10 Jahren, gingen gemeinsam mit ihrem fünfjährigen Vetter auf die Wiesen, um Ralmuswurzeln zu suchen. Sie hielten die ganz ähnlichen Wurzeln des Wassersechslings für Ralmus und aßen davon. Der eine Sohn Rohloffs starb bereits auf dem Nachhausewege und wurde nach einigen Stunden von einem Hofbesitzer aufgefunden. Der 10-jährige und der 5-jährige Knabe kamen allein nach Hause, wo letzterer nach schwerem Leiden starb. Der 10-jährige Rohloff ist schwer erkrankt, und es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Ein Massenausbruch von Stieren ereignete sich während der Nachtzeit in Rastenburg. Aus dem am dortigen Bahnhof gelegenen großen Viehstall wurden auf noch nicht aufgeklärte Weise 15 mächtige Stiere

aus; die Tiere liefen in wilder Flucht die Chaussee entlang und gerieten schließlich bei Lüssental auf den Bahnkörper, wo sie von einem Güterzuge überfahren wurden. Hierbei mußten sieben Stiere ihr Leben lassen, ein Wagen entgleiste, und das Gleis wurde stark beschädigt. Die Aufräumarbeiten wurden die ganze Nacht fortgesetzt.

Ins Getriebe geraten. In der Kiesgrube in Burgwerben wurde der verheiratete Arbeiter Kolbig von der Triebwelle des Elevators erfasst und hingerissen. Dem Unglücklichen wurde der Kopf auseinandergerissen und ein Fuß ausgerissen, so daß er sofort tot war.

Das rätselhafte Verschwinden eines Amerikaners, der am Brüsseler Konservatorium Musik studierte, hat seit Monaten die dortigen Polizeibehörden beschäftigt, ohne daß die eifrig betriebenen Nachforschungen bisher ein Ergebnis geliefert hätten. Auf Veranlassung des amerikanischen Senators Bard, des Onkels des Verschwindenen, hatte sich deshalb vor kurzem ein New Yorker Privatdetektiv nach Brüssel begeben, um die Suche nach dem Vermissten fortzuführen. Er glaubt nunmehr, Beweise dafür gefunden zu haben, daß der junge Alfred Bard, Sohn einer sehr reichen Familie, ermordet worden ist, und zwar soll seine Geliebte, eine Französin, mehrere Individuen zu dem Verbrechen veranlaßt haben, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen, das der Ermordete mit sich führte. Bis jetzt ist indessen noch keine Verhaftung erfolgt. Jedenfalls haben die Schuldigen in der Zwischenzeit reichlich Gelegenheit gefunden, sich in Sicherheit zu bringen.

Der schwerste Mann Europas.

Der Gasthofbesitzer Hans Fromm in Wiltenberg, Ostpr., ist nach längerem schweren Leiden verstorben. Fromm wog 525 Pfund und war in den weitesten Kreisen bekannt. Bei einer Größe von 1,71 Meter hatte er eine Brustweite von 1,80 Meter und eine Gürtelweite von 1,97 Meter. Fromm war trotz seines riesigen Körpergewichts ein lebenslustiger Mann, konnte sich jedoch nur langsam bewegen; auch sein Haus verließ er nur äußerst selten. Zuletzt soll dies im August 1900 geschehen sein, als er sich auf einem mit zwei Schekken bespannten Wagen nach dem Bahnhof begab, den er noch nicht gesehen hatte. Fromm war erst nach seiner Verheiratung so umfangreich geworden. Alle Entfettungsversuche hatten nichts gefruchtet. Fromm sollte in Paris ausgestellt werden, eine große Summe war ihm dafür geboten. Er war auch geneigt dazu. Aber er war nicht in einen Personenwagen hineinzubringen und in einem Padwagen wollte er nicht reisen. Es hätte also gegebenenfalls ein besonderer Eisenbahnwagen beschafft werden müssen. Da ein gewöhnlicher Stuhl die Last nicht zu tragen vermochte, bemerkte man in seinem Gasthof einige Stühle von besonders dauerhafter Art. — Bis 1904 war der 58 Jahre alte Engländer Thomas Longley der Dicke gewesen, der ein Gewicht von 584 Pfund hatte und am 22. Februar 1904 an Krebs zu Dover starb. Die Eisenbahn pflegte ihm zu seinen Reisen einen besonderen Wagen bereit zu stellen. In London benutzte er zu seinen Ausfahrten statt eines Droschke einen Möbelwagen. Nach dem Tode Longleys fiel die Ehre des Dicksten auf Fromm.

Die drahtlose Telegraphie

steht erst am Anfang ihrer Entwicklung und man kann hoffen, daß sie in den nächsten 10 Jahren sehr schnell vor sich gehen wird. Marconi behauptet bereits über den Atlantischen Ozean hinweg von einem Ufer zum andern telegraphieren zu können. Tesla hat mehr als einmal erklärt, er werde in kurzer Zeit von Pol zu Pol telegraphieren können, und Edison hält die drahtlose Telegraphie für die zukünftige Telegraphie des Ozeans, obgleich er nicht glaubt, daß sie jemals das System der Landtabel völlig ersetzen wird. Die deutsche Regierung hat stets, wie auch die englische, Versuche mit drahtloser Telegraphie unterstützt und ermutigt und Versuche machen lassen, sie als Mittel zur Verhinderung von Eisenbahnunglücksfällen zu verwenden, was besonders die Sicherheit der eingleisigen Bahnen erhöhen würde. Das Neueste aber ist, daß durch die drahtlose Telegraphie jetzt die Verhaftung von Verbrechern vollzogen wird, die auf Dampfern entflohen sind. Vor mehreren Monaten konnte jemand, der eine größere Summe unterschlagen hatte, einen Vorprung von zwei Tagen gewinnen. Als der Diebstahl entdeckt wurde, telegraphierte man sofort an die amerikanischen Häfen, damit er bei seiner Landung sofort verhaftet werden konnte. Inzwischen kam ein Detektiv auf den Gedanken, der Dieb könnte einen Dampfer benutzt haben, der mit dem Marconisthem aus-gelastet ist, so daß man ihn alle vor seiner Landung in Amerika beobachten lassen konnte. Deshalb setzte man sich mit allen Schiffen, die drahtlose Telegraphie haben, in Verbindung, teilte ihnen das Signalement des Diebes mit und der junge Mann war schon festgesetzt, als er nicht viel länger als 48 Stunden auf See war. Während der Fahrt wurde er zwar nicht verhaftet, wohl aber sofort nach seiner Ankunft in New-York. Major Wetmore aus Alenhurst im Staate New-York hat sogar die drahtlose Telegraphie für sein Automobil verwendet. Mit Hilfe des Stationsvorstehers von Alenhurst hat er Aufnahme- und Empfangsapparate erfunden, durch die er zu jeder Tageszeit über die Schwantungen der Kurve unterrichtet werden kann. Der Uebertragungsapparat befindet sich auf der Eisenbahnstation und gleich nach Empfang werden die Depeschen an den Major weiter gegeben. Major Wetmore hat in seinem Automobil einen Apparat, der dem des Telephon sehr ähnlich ist, und ein Instrument auf dem Boden des Wagens fängt die drahtlosen Depeschen auf. Der Apparat arbeitet ganz vorzüglich.

Humoristisches.

Auflärung. A.: „Die junge Herrin Rosa Meier hat ja schon so viele Patienten! Ist sie denn so geschickt?“ B.: „Nein, gar nicht — aber sie hat eine sehr grobe Mitgift.“

„Ich will, ich soll, ich muß, Ich kann, ich darf, ich mag“
Rüdert.

nur „Kathreiners Malzkaffee“

zum Frühstück trinken und nichts anderes. Denn nach dem Ausspruche der größten Autoritäten, nach dem Urteile der Ärzte und nach der Erfahrung, die ich an mir selber gemacht habe, ist Kathreiners Malzkaffee das beste und angenehmste tägliche Getränk, jedenfalls aber der vollkommenste aller Malzkaffees, Getreidekaffees, etc., die er sämtlich durch seinen würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack übertrifft.“ — So spricht Einer, der über das tägliche Getränk mit sich ins Reine gekommen ist.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

№ 16.

Sattungen den 19. April.

1906.

Der Organist.

Novelle von C. Borges.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ein leises Klopfen an der Tür beendete schnell die Unterhaltung, und Frau Willford hatte kaum Zeit, die Bilder der Zwillinge fortzulegen, als Bertha Hartung, jetzt Lady Merlin, das Zimmer betrat. „Ich bin gekommen, um Ihnen zu der unerwarteten Erbschaft Glück zu wünschen; Sie sehen, ich bin genau davon unterrichtet“, begann sie in ihrer herabgewandten Weise, der alten Dame beide Hände entgegenstreckend.

„Wie konnte sich denn diese Nachricht so schnell verbreiten? Wir wissen sie doch selbst erst wenige Stunden und haben noch mit keinem Menschen davon gesprochen!“

„Mein Gatte las zufällig den Aufsatz des Anwalts in der Zeitung und beehrte sich die gewinnlose Adresse sofort mitzuteilen.“

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann fuhr Bertha fort: „Früher in England gesehen, und es ist ihm schmerzhaft, daß sie ihm jetzt absichtlich aus dem Wege geht. Um sich zu überzeugen, daß er sich in der Familie nicht irrt, schrieb er nach England“, — und hielt nachforschenden über uns, — ergänzte Helene in gereiztem Tone.

„So wars“, stimmte die Helene in. „Das Resultat seiner Bemerkungen war die überraschende Neuigkeit, daß Helene Willford gar keinen Bruder habe. Der Organist an der Pauluskirche muß also eine geheimnisvolle Persönlichkeit sein, die mit den Bewohnern der Rosenvilla in engem Zusammenhang steht.“

Wieder trat eine peinliche Stille ein. Frau Willford war leidend geworden und hatte die Augen zu Boden. Ada blühte befragt auf die Schwester, die allein die Ruhe bewahrte. Endlich begann sie: „Du müdest wohl gern die Lösung des geheimnisvollen Rätsels wissen? Wenn Du einen Augenblick warten willst, so soll der Organist selbst kommen und Dir die gewünschte Erklärung geben,“ mit diesen Worten eilte sie in das Nebenzimmer.

Während Helene's Abwesenheit herrschte noch immer tiefes Schweigen. Jeder der Anwesenden blickte in harter Erwartung nach der Tür, die sich bald öffnete, und der Organist trat mit einer tiefen Verbeugung auf Bertha zu. Doch erhob er seine schmale, weiße Hand, nach der entstellenden blauen Brille von seinen Augen und blickte lächelnd im Kreise umher.

„Helene! Du bist's selber!“ rief Bertha in freudiger Ueberraschung, während die Mutter und Ada erschrocken aufstapelten, als sei ihnen ein Stein vom Herzen gefallen.

„Ja, ich bin's selber und kein anderer“, rief die

junge Dame belustigt über das Erscheinen der Freundin aus, „und heute habe ich diese Verkleidung zum letzten Male getragen. Ehe ich dieselbe aber für immer ablege, ist es eine Pflicht der Freundschaft, eine vollständige Erklärung zu geben.“

„Ich muß ganz von Anfang beginnen. Du wirst gehört haben, daß bald nach dem Tode meines Vaters der Verkauf unseres Schlosses und der großen Güter erfolgte. Wir waren gütlich veranlagt und entschlossen uns, nach Deutschland zu reisen, wo wir vollständig unbekannt waren. Ich hatte stets mit Vorliebe die Musik betrieben und darin eine vorzügliche Ausbildung gewonnen. In unserer kleinen Dorfschule spielte ich schon seit Jahren die Orgel, weil unser alter Dorfschullehrer kränzlich war und es mir ein großes Vergnügen machte. Ich zweifelte in meiner Unwissenheit gar nicht daran, daß es mir in einer großen Stadt gelingen müsse, eine Stelle als Organist zu erhalten, um in dieser Weise für den Unterhalt meiner Lieben zu sorgen. Ich hatte mich getäuscht. An verschiedenen Kirchen bot ich meine Kräfte an; aber ach! man lachte über mich. Der Gedanke, eine Dame als Dr. elpiedlerin anzustellen, schien ganz unerhört; auch bemerkte ich leider, daß Klavierstunden zu schlecht honoriert wurden, um den Meinigen ein erträgliches Dasein zu verschaffen. Hingegen wurden Herren, deren Leistungen oft noch geringer waren, wie die meinen, ein viel höheres Gehalt gezahlt. Was sollte ich da tun? Ich hatte doch nicht alle in mir, sondern auch für meine Mutter u. Schwester zu sorgen. Da kam mir der Gedanke, die Rolle meines Bruders zu spielen, der, wenn er gelebt hätte, jetzt an meiner Stelle für unseren Unterhalt gesorgt haben würde. Ich entschloß mich, eine doppelte Existenz zu führen. Die Hälfte d. d. Tages war ich Organist und gab gutbezahlten Unterricht in der anderen Hälfte war ich einfach Helene Willford, die arme Klavierschülerin, und auf diese Weise gelang es mir, ein hinreichendes Auskommen zu erhalten. Um meinen Zweck besser zu erreichen, ließ ich mein langes Haar abschneiden; meine Mutter und Schwester waren mehr darüber entsetzt als ich selbst. Um ein Erkennen zu vermeiden, trug ich diese entstellende blaue Brille. Als ich in dieser Verkleidung die Stelle als Organist erhalten hatte, suchte ich nach einer entlegenen, einsamen Wohnung, in der mein Ein- und Ausgehen nicht beachtet werden konnte. Hier, diese einsame Rosenvilla, entsprach vollkommen meinen Wünschen. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, Bertha, daß das optisch-reinliche junge Mädchen fort, und warf einen zärtlichen Blick auf die geliebte Mutter, „daß ich hier im Hause die größten Hindernisse zu beseitigen hatte. Meine Verkleidung erwartete freis in Herzen meiner Mutter die traurigen Erinnerungen, denn die Wunden über den Verlust des Kindes sind noch immer nicht geheilt.“

Begleitbild.



Wo ist der Herr?

Frankreichs Verluste an Offiziere im Kriege 1870.

Nach mehrjährigen Studien hat der Anführer der französischen Armee, der hiesigen Abteilung des französischen Generalstabes ein vollständiges Verzeichnis von allen Offizieren, die während des Krieges vom Juli 1870 bis zum Februar 1871 getötet oder verwundet wurden, aufgestellt. Man ersieht daraus, daß während des Krieges 2859 Offiziere getötet wurden oder an ihren Verwundungen starben, während 5424 Offiziere verwundet wurden, davon trugen, so daß also im ganzen 7783 Offiziere kampfunfähig gemacht worden sind. Von dieser Summe kommen auf die Marine 891 Offiziere, darunter 314 Tote, auf die Armee von Chalons 1084, darunter 347 Tote, die Armee der Verteidigung von Paris 1154, darunter 390 Tote, die Armee der Loire und Normandie 1524, darunter 420 Tote, die Armee der Vogesen und des Westens 505, darunter 144 Tote, die Nordarmee 559, darunter 86 Tote, endlich auf die Verteidigung von besetzten Plätzen 313 Offiziere, darunter 74 Tote. Vom Generalstab wurden 26 Offiziere getötet und 70 verwundet, darunter in der Schlacht von Sedan allein 5 getötet und 22 verwundet. Von den 70 verwundeten Generalen sind heute nur noch 2 am Leben, der pensionierte Divisionsgeneral Chagrin de Saint-Victoire, der trotz seiner 85 Jahre und der Verwundungen, die er bei Sedan erlitt, noch immer sehr rüstig ist, und der General Dufaure de Bessol, der ehemalige Kommandierende des 19. Armeekorps, der in der Schlacht von Saint-Quentin verwundet wurde. Abgesehen von den Verlusten von 1812 und 1813 hatte kein Krieg des ersten Kaiserreichs dem französischen Offizierskorps so verhältnismäßig schwere Verluste zugefügt wie der von 1870.

Über was war denn das? Mühselig richteten sich Hunderte von Fräuleinchen und Damen auf den alten Herrgott, dessen langer Schwanz an irgend einer Stütze auf dem Boden nachschleifte.

„Nehmen wir einen Schieber über das Nachschleifte, über den Kampf zwischen dem frommen Laster und der militärischen Disziplin, den die Soldaten heldenmütig ausfochten — über das Kommando des künftigen Naturparks und seiner Suite, die sich absolut dieses künftigen Naturparks nicht erlauben konnten, über den durch diesen künftigen Naturpark vermittelten Verkehr der so glänzend gewordenen Parade und endlich über das künftige Wetter, das über die geliebten Menschen den Himmel herabdrückte — sich gütlich aber nach einigen Wochen vor der Sonne der durchsichtigen Gutmütigkeit wieder verging und einem frühlichen Lachen des alten Herrn Platz machte.“

Wollte viel Wind um die Nase hatte mehren lassen, und erst kurz vor dem Ende an der furchigen Kinnhaare bestreute, koste in wenig Minuten die einzige Pflanze des alten Schlosses weiches Brodman betreten, dessen Pflanze schon vor dem Regen angetraut war. Seit einigen Wochen schon war dem Brautgarn das furchige Wetter früher so heiteren Schwärzern als in der Pflanze. Seit dieser Zeit endlich den Brang, so lange in den Ästen, bis dieser ihm endlich den Grund seiner schweren Bestimmung anvertraute.

Der Herrgott amete erlöst auf. Also nur das war es? Er tröstete den Schwärzern, versprach ihm, über die Sache nachzudenken und ging mit dem festen Vorsatz nach Hause, irgend einen Eid zu erfüllen, mittels dessen der alte Brodman und seine Stallknechte aus ihrer Schwärzern gezogen würden.

Nun, er war ein furchiger Kopf und brauchte nicht lange zu finnen. Eine Stunde später bereits rief er mit Achmedes sein „Geheiß“, und am nächsten Morgen war er schon um fünf Uhr im Marhall, wo der alte die Nachschleifte hatte und sich beim machen Scherme einer Stallknechte den guten alten Brodman und dessen Schwärzern. Die grundsätzliche Prüfung der letzten schien zu seiner besonderen Zufriedenheit ausgefallen zu sein.

— Vierundzwanzig Stunden vor der Ankunft von Durchlaucht — prangte Brodman's in der im Schmutz eines Schwärzers, wie er ihm selbst in seiner glänzenden Jugendzeit schon nie befehlen hatte und auf den Gedanken der Marhall-Angelegenheiten legte er das Grabes fluchte es wie eitel Glück und Wonne, als die stürzende Durchlaucht, gleich nach ihrer Ankunft, dem Schmutz einen Besuch absagte und sich ganz besonders lobend über das gute Aussehen von Brodman's aussprach. Es würde den Empfänger aufrichtig freuen, wenn er seine kleine Geschichte hier schließen und den Leser im Vollgefühl der erfreulichen Aufgabe lassen könnte, daß das durchlauchtige Viehgeschwätz nun im bleibenden Besitz seines stolzen Hofschweines geblieben sei. Weiter aber darf er dies nicht, sondern muß als gewissenhafter Chronist bekennen, daß der generale Schwärzler August Marzahn, der mit Kunst und Geschick Brodman's einen künstlichen Schwanz angebracht hatte, zwar einen hohen Preis, also gerade so lang vorhielt, als Durchlaucht keine Veranlassung zum Reisen hatten, dann aber schamlos in die Mäule ging. Und das kam so:

Zum ersten Mal seit mehreren Jahren fanden die großen Herrschaftlichen wieder auf einem Terrain statt, dessen Mittelpunkt für die furchige Schwärz bildete. Und wenn auch Durchlaucht sich in Betracht ihres hohen Alters an dem „Krieg im Frieden“ nicht direkt beteiligt hatten, so wollten Hofschweine selbst, die vor den Toren seines Hauptquartiers standen, gerade, wie die vor den Toren seines Hauptquartiers standen, dessen anwesenden obersten Kriegskern das Regiment, dessen Kommandeur der Fürst war, und das einen Teil der Mandat-Armee bildete, persönlich vorzuführen.

Nicht ohne Begrüßung haben die Marhall-Verführer dem Augenblick entgegen, wo der Landbesitzer in voller Generaluniform zum erstenmale wieder den künftigen Kaiserhof besichtigte. Ein einziger der Verführung entrag, daß der Bruch des Schwärzlers und seiner Untergebenen, als Durchlaucht endlich im Sattel saßen und von zwei Adjutanten begleitet, in kurzen Trab zum Tore hinausschritten, wo sie sich sofort der glänzenden Suite angeschlossen, die den obersten Kriegskern umgab, der seinen furchigen Vetter höchst wahrscheinlich begrüßte und dann alsobald den prächtigen Vorbesitzerment von Durchlaucht — der furchige Augenblick war da, wo viele den Degen zogen und sich an die Zete des Schwärzlers setzten.

Nun aber ereignete sich etwas Furchiges. Die von allen Seiten schmetternden Klänge des Parade-marsches mochten im Brodman's alte kriegsartige Erinnerungen wachrufen, seine müden Augen leuchteten noch einmal in tadelndem Glanz, und zum Entsetzen seines furchigen Veters bäumte er, wie von holdem Wahnsinn ergriffen, hoch auf, so daß Durchlaucht im Sattel warnten und nur fest den rath befehlenden Regimentskommandeur vor den Fall zu Pferde beständig aneinander, was Brodman's, der sich in seiner Befehlshaber absolut nicht genötigt war, nicht lassen mochte, denn er machte Recht und jagte in gestrecktem Galopp über das Schwärz, an den marschierenden Truppen, an den Entenden von Zukunten und endlich auch an dem obersten Kriegsherrn und dessen Gefolge vorüber und der Stadt an.

geperrt und inmitten unbeschreiblichen Schmutzes dem Hungertode nahe waren, zu befreien. Es ist erstaunlich, in welchem Maße trotz des energischen Einschreitens der Behörden der Rindesmord in England in den letzten Jahren zugenommen hat.

Lokales.

Vom 1. Mai ab verkehren auf der Straße **Schee-Silfshede** zwei neue Personenzüge, mit denen auch Postsendungen befördert werden. Zug 973 (ab Schee 7.30 Uhr vormittags) wird zur Versendung von Briefsendungen und gewöhnlichen Paketen, Zug 974 (ab Silfshede 7.55 Uhr vorm.) nur zur Beförderung von Briefsendungen benützt. Da die Versendung der letzteren beim Zuge 974 nur in geschlossenen Beuteln erfolgt, muß die Auslieferung rechtzeitig durch die an den Posthäusern in Silfshede und Sahlingshausen befindlichen Briefkasten bewirkt werden.

Eine selten große Bachforelle fand sich in dem Teiche des Herrn F. S. zu **Ebbinghausen**. Dieses riesige Tier hatte eine Länge von 68 Zentimeter und war 15 Zentimeter breit, sein Gewicht betrug 6 Pfd. Der Schlund des Fisches war so groß, daß man eine 2 1/4 Pfd. schwere Forelle, die ebenfalls gefangen wurde, durch den Rachen hineinschieben konnte.

Der rettende Knopf.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit.

Der alte würdige Steuereinnnehmer Herr Wilhelm zu A. war mir, als ich in dem genannten Orte lange Zeit in Stellung stand, ein lieber väterlicher Freund geworden. Er pflegte in gemütlichen Abendstunden gern Erlebnisse aus seinem Leben, besonders aus seinem langjährigen Soldatenstande, zu erzählen und er hatte eine Art zu sprechen, schlicht und funktlos, aber unwillkürlich fesselnd und anregend. Eins dieser Geschichten verdient es wohl, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

„Es war so in den dreißiger Jahren,“ sagte Herr Wilhelm, in dem er die geliebte Pfeife einen Augenblick aus dem Munde nahm, „ich war Sergeant in Breslau und hatte bei der Ausgabe der Kartuschen* zu tun. Es fanden sich eine ganze Anzahl solcher Dinger, in denen das Pulver „verfäut“ war, wie wir Artilleristen sagen, das heißt, zusammengebacken und verdorben. Mag auf dem Rahne, der die Masse hergebracht hatte, Wasser dran gekommen sein, was weiß ich! Na, die Sache war gut, das Zeug war ausgemustert und sollte dem Oberfeuerwerker übergeben werden, denn zu Mehlpulver wars noch gut genug. Kriegt mein Landsmann, der Feuerwerker Alek, davon Wind und überredet mich, ein paar Kartuschen für ihn zu klemmen. Der alte Kaffeewirt Hänel in Morgenau hatte bei ihm ein Feuerwerk bestellt und war das Pulver dazu umsonst zu kriegen, hatte Alek einen größeren Profit für seine ewig durstige Kehle. Meinte, er habe diese vom Pulverstaube getriebene. Also, ich kriege mir so etliche von den „verfäut“ Dingen beiseite und stecke sie, weil ich den Abend den Kartuschenhändler nicht erwischen kann, in meinen Stuhlschrank. Leichtsinzig ist man ja in der Jugend.“

Am andern Morgen heißt es in der Kaserne: „Der Brigadier von Herdt kommt und revidiert die Stuben!“ fiels Herz in die Schöße, denn dessen Faltenbild entging nichts. Wohin mit den Kartuschen? In der Angst fällt mir der große, alte Raschelos ein, wie der Blick sind die Dinger in der Einföhrung und nun wart' ich der Dinge, die da kommen sollen. Wer nicht kam, war der gefürchtete Besuch. Er geriet in die Stuben einer anderen Batterie. Bei uns aber ging ein Rennen und Schiden an und auch mich erwischte der Kapitän** von Bergen und sprengt mich über die Oder nach der Viehweide, ein paar Aufträge an verschiedene Offiziere zu verrichten. Ich hatte reinweg das Pulver im Ofen vergessen und so gehts auf den Mittag zu

*) Beutel aus grobem Wolstoff, worin das Pulver zu einem Kanonenschusse sich befindet.

**) Bei der rettenden Artillerie hieß über Offizier, der beim Fußvolke Hauptmann, der bei der Reiterei Rittmeister genannt wird, Kapitän.

ein Bruder. Sie fühlte es wohl, — mit bitterem Schmerz sogar, — dennoch wollte sie nicht in ihrem Entschlusse, die kommende Gefahr mit ihm zu teilen; das wenigstens wollte sie als ein süßes Vorrecht beanspruchen.

„Nein, ich will nicht!“ wies sie seine Bitte entschieden ab. „Ich kann genau so besonnen und kaltblütig sein wie ein Mann. Da, fühl meine Hand! Sie zittert gewiß nicht.“ Und sie legte ihre schlanken Finger in seine Rechte, ruhig, kühl, ohne Venglichkeit.

„Ich zweifle durchaus nicht an Eurem Mut,“ gab er zu, „mir bangte nur um Eure Sicherheit.“

„Meine Sicherheit?“ wiederholte sie mit Kopfschütteln. „Doch dann wechselte sie rasch das Gespräch. „In welcher Weise meint Ihr, daß die Räuber kommen werden, Willen? In offenem Angriff oder heimlich heranschleichend?“

„Ganz sicher das letztere. Oh!“ unterbrach er sich plötzlich. „Was gibts?“ fragte sie, neben ihn ans Fenster tretend.

„Ich möchte darauf schwören, daß ich ein Geräusch höre.“

Sie lauschten beide, doch sie mit weniger Eifer, weniger Besorgnis wie er. In ihrer momentanen Gemütsstimmung, in der Erregung ihres Herzens schienen der zu erwartende blutige Konflikt sie kaum zu berühren.

„Ach, ich wußte wohl, daß ich mich nicht verirrt habe“, murmelte Fanning, als einer der Hunde, die im Hofraum lagen, anschlug und gleich darauf die ganze Meute seinem Beispiel folgte. Mit wütendem Geheul jagten die Tiere in vollem Lauf einem dichten Mähdubel zu, der auf der entgegengesetzten Seite von der Stelle lag, welche Fanning bewachte.

„Tut mir den Gefallen, Marian, und schaut einmal nach, ob Ihr dort hinten etwas bemerkt“, flüsterte Fanning dem Mädchen zu.

und ich will eben gemütlich zurückbummeln. Da zuckts mir durch den Sinn, als wenn ich augenblicklich hinfallen sollte. Die Kartuschen, es ist ein viertel vor Elf! Jetzt wird der Tilgner Feuer anmachen, um abzuzucken! Das Unheil! Damals kochten wir noch stubenweise ab und bei der Art, wie geschah, brauchte man weder Kochbuch noch allzuviel Zeit. Mit Not und Mühe überwinde ich die Schwäche, vorwärts heißt und im Fluge gehts der Oder zu. Wie ich den alten, halbtauben Fährmann Bettermann herüber gerückt und ihn zum schnellsten Rudern getrieben habe, kann man sich denken. Der alte Schiffer hat nachher der ganzen Batterie erzählt, der Wilhelm müsse übergeknappst sein. Im vollen Zagen rase ich zur Kaserne, trotzdem schlägt vom Elisabethsturm eben ein viertel nach elf Uhr. Jeden Augenblick sehe ich schon den Blick und Dampf aus dem Fenster fahren, höre den Krach und vielstimmiges Wehgeschrei. Gott sei Dank, nur in meiner Einbildung! Ich trete in die Türe ein; rechts, in der Wirtschaft, bei Mutter Klunkerten singen eben ein paar lustige Einjährige das Lied zu Ehren des Erfinders des Pulvers:

„Der kluge Mann hieß Berthold Schwarz,
Dum ist die Kragensfarbe schwarz
Bei allen Artilleristen!“

Ich verwünschte Berthold Schwarz, samt Salpeter, Schwefel und Holzkohle und kürzte die Treppe hinauf. Jetzt stehe ich vor der Türe, nach Atem ringend, das Unglück erwartend. Dann reiße ich auf und sehe — Tilgner kniet vor dem Ofen, hat eine Hand voll Stroh hineingesteckt und will eben mit dem brennenden Span anleuchten. Bish schnell habe ich ihm das Feuer ausgelassen und herrsche ich an: „Marsch hinaus, sieh obs drinnen regnet!“ Mir fiel nichts flügeres ein, aber der Kanonier war so zerknirsch, daß er gegangen wäre, hätte ich ihn auf den Mond geschickt.

Schnell reiße ich die Kartuschen hervor, tue sie in den Brotbeutel und mache sie, mich selbst umblühend, im Regenfaß, das auf dem Hof steht, unschädlich. Am Abend hat sie die Oder erhalten. Meine Seele aber ergoß sich in einem Dankgebete zu Gott, unterwegs hatte ich, wenn die Angst mich überwältigen wollte, zu ihm geflüchtet und er hatte wunderbar geholfen. Vorsichtig holte ich Tilgner über den Grund seines verspäteten Feuermachens aus. Der gute Mann war ein bißchen von dem, was man einen „Schmierfink“ nennt. Als er um 11 Uhr die Stubentüre öffnen wollte, kam unser Kapitän den Gang entlang. Der Kanonier machte vorchriftsmäßig Front und Herr von Bergen sah, daß dem Manne an seiner Uniform ein Knopf fehlte. Nun ging ein Donnerwetter los, das fast eine Viertelstunde anhält und das Ende waren natürlich 48 Stunden Kasten. So konnte ich noch zur rechten Zeit da sein und verhindern, daß mein Leichtsinn ein Menschenleben kostete, was ich nie hätte verwinden können.

Tilgner sah seine zwei Tage ab, ich behandelte ihn aber später so nachsichtig wie möglich, fast zärtlich. Er mag sich darüber gewundert haben, dankbar war er aber sehr. Noch später, als mich der Dienst oft durch das Dorf führte, in dem er Bauer war, war er glücklich, wenn er seinen Herrn Quartiermeister — das war ich bei seinem Abgange geworden — begrüßen konnte. Von dem rettenden Knopfe habe ich ihm aber nie etwas erzählt.

Von nah und fern.

Durch den Leichtsin, abends beim Lampenlicht im Bett zu lesen, zog sich das Lehramädchen des Kaufmanns Grauhhaar in Herne schwere Brandwunden zu, da die Lampe umfiel und explodierte. Bei den Rettungsarbeiten zog sich die Mutter des Kaufmanns schwere Verletzungen zu.

Eingebrochen wurde in Bochum am ersten Osterfeiertag am hellen Nachmittage in sieben Ladenlokalen und schwere Diebstähle verübt.

Die Schattenseiten des Kostgängerwesens zeigten sich wieder einmal Oster Sonntag in einer Arbeiter-Familie zu Köln. Der Mann war morgens bereits betrunken heimgekehrt und lag nachmittags in tiefen Schlaf versunken. Als er schließlich erwachte, überraschte er den bei ihm wohnenden Kostgänger in zärtlicher Umarmung mit

ning dem Mädchen zu. „Wahrscheinlich nicht, aber es ist doch besser, sicher zu sein.“

Marian gehorchte. Sie konnte jedoch nichts Verdächtiges entdecken, trotzdem die Hunde noch immer einen wahrhaft höllischen Lärm machten.

„Auf der Seite ist niemand zu sehen,“ sagte sie, zu ihrem Gefährten zurückblühend. „Aber da! Was ist das?“ Drei dunkle Gestalten kamen in diesem Augenblick um die Ecke des Wagenkuppens. Sie hielten sich im Schatten des Gebäudes und blieben dem Hause gegenüber stehen.

„Da sind sie!“ murmelte Fanning halblaut. „Ich ahnte einen derartigen Kniff. Einer von den Spitzbuben mußte die Hunde auf die falsche Fährte locken, während die anderen sich hierher schlichen. Schaut, — da kommt der Rest!“

In der Tat wurden drei weitere Gestalten sichtbar, die sich zu den übrigen gesellten. Und aus der Farm erklang noch immer das wütende Gebell der irreführenden Hunde.

Dreizehntes Kapitel.

Der Ueberfall.

„Nun, Marian, gehts auf Leben und Tod!“ flüsterte Fanning dem jungen Mädchen zu. „Jetzt heißt's: wir oder sie! Seid Ihr ganz sicher vor jeder Anwandlung von Ohnmacht oder dergleichen Schwäche?“

„Das werdet Ihr ja sehen!“ lautete die kurze Antwort.

„Gut! Sobald ich, jetzt“ sagte, nehmt Ihr den Burgen aufs Korn, den ich Euch bezeichnen werde. Ich will sie erst ganz nahe herankommen lassen und ihnen dann eine tüchtige Salve geben, die sie hoffentlich in die Flucht treiben wird.“

seiner Frau. Der Betrogene Chemann sprang auf den Stöcker seines ehelichen Friedens. Dieser zog aber ein Messer und brachte dem Chemann mehrere Stiche bei, die ihn schwer verletzten. Die Frau verließ das Haus und ist noch nicht zurückgekehrt.

Gemeinnütziges.

Wie verhüten wir das Feuchtwerden der Wohnungen? Die Ursachen des Feuchtwerdens liegen in der schlechten Lüftung; besonders wenn in den einzelnen Wohnräumen gelocht und gewaschen wird, ist reichliches Auslüften dringend nötig. Auch in der kalten Jahreszeit muß gelüftet werden. Vor allem nach dem Aufstehen, nach dem Mittagessen und abends, bevor man zu Bett geht. Wenn in einem Zimmer gewaschen wird, oder wenn beim Kochen sich Dampf entwickelt, soll schon während des Waschens oder Kochens der obere Fensterteil geöffnet werden, damit der größte Dunst abzieht. Das Trocknen von Wäsche soll man für gewöhnlich in Zimmern nicht vornehmen. Wenn es aber wegen Mangels an sonstigem Platz doch sein muß, so soll wenigstens nach dem Trocknen ausgiebig gelüftet werden. Jedenfalls muß gelüftet werden, bevor jemand in einem solchen Zimmer schlafen geht. Sonst schlafen die Leute schlecht und bekommen Kopfschmerz und Katarrhe. — Die Wäschezuber müssen sofort nach Gebrauch ausgeleert werden.

Rätsel-Ged.

Logogriph.

Die Mutter sprach: „Die Braut, die du ertoren,
Mein Sohn, an der ist Zärtlichkeit verloren.
Wie du verdienst, wird sie dich niemals lieben,
Du brauchst vor ihren Namen nur zu schieben
Ein Zeichen, daß sogleich das Wort dir sage,
Wie sie mir scheint, warum ich dich beklage.“
Was half ihr das? Er hat sie doch genommen.
Wie hieß die Gattin nun, die er bekommen?

Charade.

Die erste ist ein arger Wicht,
Sie nimmt sich was, wo es ihr paßt;
Auf fremdes Eigentum erpicht,
Wird edlen Seelen sie verhaßt.

Die zweite ist gar hart von Art
Und scharf, wenn sie geschliffen ist.
Wird mit der ersten sie gepaart,
Beruht das Ganze meist auf List.

Das Ganze wird stets ausgeführt
Von Silber eins, das oft man fängt.
Groß wird die erste protegirt,
Klein, sagt man, wird sie meist gehängt.

Rätsel.

Ich gelte für dumm,
Doch dreh mich herum,
Und sehe mir Wein vor,
Du kennst mich nicht wieder.
So komm ich am Rhein vor
Voll Scherz und voll Lieder.

Quaker Oats

Quaker Oats kostet nur den dritten Teil des Preises den man für die gleiche Quantität Fleisch zu zahlen hat und enthält erheblich höheren Nährwert.

Die echten Quaker Oats werden nur in geschlossenen, mit der Quaker Schutzmarke versehenen Packeten verkauft.

Marian nickte zustimmend und in atemloser Spannung warteten sie auf den Angriff des Feindes.

Plötzlich löste sich eine Gestalt nach der anderen aus dem Schatten des Gebäudes und in gerader Linie näherte sich die ganze Bande.

„Ruhig und besonnen, Marian!“ mahnte Fanning leise. „Wartet auf das Stichwort! Sie sind noch nicht in Schußweite.“

Jetzt waren die Wegelagerer deutlich zu erkennen. Zwei schwarze Anführer, dann ein tüdlich aussehender Sottentotte, dessen häßliches, gelbes Gesicht die wilde Freude ausdrückte, die er im Vorgefühl des beabsichtigten Blutbades empfand. Die drei übrigen waren Wüßlinge.

Geräuschlos wie Schatten glitten die Räuber vorwärts, immer näher, ohne zu ahnen, wie scharf sie beobachtet wurden.

„Fertig, Marian!“ kommandierte Fanning. „Nehmt den dritten aufs Korn! Jetzt!“

Krach! Der Knall zweier Schüsse hallte durch die stille Nacht. Ihm folgte ein jäher Aufschrei. Marians Kugel hatte den einen Anführer, einen riesigen Raffer, mitten ins Herz getroffen; er machte einen Sprung in die Luft und fiel tot nieder. Auch Fanning hatte sein Ziel nicht verfehlt, der Spitzbube trug zwar nur eine Wunde davon, war aber doch kampfunfähig gemacht.

Und nun geschah etwas unerwartetes. Anstatt ihr Heil in der Flucht zu suchen, wie Fanning es erwartet, stürmten die drei Ueberlebenden wie toll nach der Rückseite des Hauses.

„Bleibt hier, Marian! Ich will sehen, was die Spitzbuben vorhaben.“ Damit eilte Fanning in eins der hinteren Zimmer, konnte aber zu seiner Ueberraschung keinen Feind entdecken. Wo waren sie hin?

(Fortsetzung folgt.)



25 Liter Weiss- oder Rotwein
für M. 12.50
franco retour
20 Flasch. Weiß- od. Rotw. 12.50
10 6.50
mit Glas u. Kiste. Nachnahme.
Weisswein a Lit. 40, 50, 60 Pf.
Rotwein a Lit. 50, 60, 70, 80 Pf.
Bühnenat. angeb. Berl. Kreis
J. Fraß, Sögelheim 5. Platz
Wer etwas gutes will, wende
sich vertrauensvoll an diese
Quelle.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener
Ausführung, neu und ge-
braucht, sowie Harmoni-
ums u. Klavierspielappa-
rate in reicher Auswahl
empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Königl. Hof-Pianofabrikant.
Alleinvertrieb des Pianola
und Aerola.

Barmen
Neuerweg 40
Berlin-Köln-Düsseldorf
Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

1 große Hausuhr mit
Wecker,
1 großer Tafelherd,
1 Lehnstuhl,
1 Kleiderschrank,
2 komplette Betten,
1 Reinwandschrank,
1 großen Tisch,
verschiedene Bilder,
1 große Hängelampe
stehen billig zu verkaufen.
Steinhagen 17,
eine Treppe hoch.

Dankbarkeit
arbitr. nicht, gern u. unentgeltlich
Hals-, Brust- und Lungen-
leidenden jeglicher Art mitzu-
teilen, wie ich durch ein einfaches,
billiges und erfolgreiches Natur-
produkt von meinem qualvollen
Leiden befreit worden bin.
„Sehrer Baumgarten in Braumel
bei Wülfrath (Eifel).“

Sohn achtbarer Eltern mit
starker Handschrift und guter
Schulbildung als
Lehrling
gesucht.
Bohum-Lindener Zündwaren-
und Wetterlampen-Fabrik,
C. Koch, Linden-Ruhr.

Rheumatis-
z. Gichtkranken teilt unsomit
mit, was ihrer Mutter von jahre-
langem schweren Gichtleiden
geholfen hat. Marie Schöner,
München, Pögersheimerstr. 2/a.

Amtsrektoratschule zu Sprockhövel.

Das neue Schuljahr

beginnt

Mittwoch, den 25. April.

Die Aufnahmeprüfung findet am vorhergehenden
Tag **von 9 Uhr morgens** ab statt.
Anmeldungen werden schon vorher im Rektoratschul-
gebäude entgegengenommen.

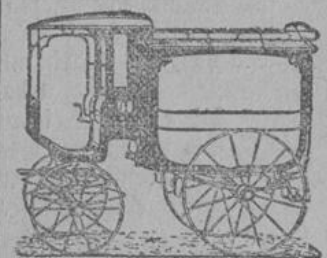
Die Aufnahme erfolgt am besten schon mit dem voll-
endeten 10. Lebensjahre und ist nur ausnahmsweise im Laufe
des Schuljahres gestattet.
Zur Aufnahme sind erforderlich: Gelfähigkeit im Lesen
deutscher und lateinischer Druckschrift; die Fertigkeit, ein leicht-
teres Diktat in deutscher und lateinischer Schrift ohne grobe
orthographische Fehler niederzuschreiben; Sicherheit in den
vier Grundrechnungen mit ganzen Zahlen im unbeschränkten
Zahlenraum.

Sprockhövel, den 11. April 1906.

Das Rektorat.

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden a Pf. 1.40 M.
Kleine ausgelegene Mittelfedern, sehr zart und dünn a Pf. 2.— M.
Kleinfedern, Halbdaune, schneeweiß a Pf. 2.50 M.
Prima gerissene Federn, sehr zart und dünn a Pf. 2.75 M. u. 3.— M.
Verfende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Lauersdorf, Gänsefädeln u. erste Bett-Neutreibin.
federn-Dampfreinigungsfabrik.



Gebrauchter, tadellos erhaltener
kleiner
Kutschwagen,
ohne Deck, 1 neues
Dogcart,
1 neuer und gebrauchter
Jagdwagen,
1 gebrauchtes
Halbverdeck
stehen preiswert zu verkaufen

H. Grillmeier, Wagenbauanstalt,
Bochum, Hermerstraße 77. Fernsprecher 1242.



Spezial-Haus für Haushalts-Artikel und Werkzeuge
Rudolf vom Eigen, Wald-
Sollingen.
Besand in Stahl- und Eisenwaren, Messern, Gläsern,
Küchen-, Bad-, Silber- und Tischgeschäften,
Haushalts-Artikel in Holz, Blech und Emaille.
Werkzeuge für Private und Handwerker.
Pracht-Katalog an jeder Mann
unentgeltlich und portofrei.
Bei Bezug auf diese Zeitung lege ich dem Katalog
über der Sendung beilege bei.



Küchenwaage, feine Ausführung,
neuer Mechanismus,
Bezugspreis durch Regulator, M. 8.—
Rasiermesser, genau wie Reich-
mann, M. 3.50; do. halb hoch geschliffen M. 1.50.
Konkurrenzlos! **Garantiert**
Ruhm-Preis-Ge-
schäften! Herren-
Portemonnaie, wie
Zeichnung, Schat-
kiste und 3 große
Fächer, 10x8 cm,
M. 1.—
Garantiert
genau!
Wecker
mit Nickelgehäuse,
prima Werk,
M. 2.50.

Jede Dame

ist imstande, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
ausprobieren

Schnittmuster

ihre Garderobe, Kinderkleider und Wäsche
selbst gut sitzend anzufertigen.

Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
Schnittmustern allerneuester Mode mit Modebildern aus-
gestattet:

3 Röcke . . . 1.60 M. 2 Schleppröcke . 1.60 M.
3 Tailen . . . 1.60 M. 2 Reformkleider . 1.60 M.
3 Blusen . . . 1.60 M. 2 Hauskleider . 1.60 M.
4 Perlen . . . 1.60 M. 2 Morgenröcke . 1.60 M.
3 Jacken . . . 1.60 M. 3 Paletots . . . 1.60 M.
3 Mädchen oder Anaben-Anzüge . . . 1.60 M.

Preislisten über Eingekaufte gratis.
Zur Anfertigung in Schneiderei und Weiß-
näherei empfehlen die vorzüglichen Lehrbücher:

Schule der Damenschneiderei 2 M.
Schule der Weißnäherei 2 M.

Verfand gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme
Alle Bestellungen direkt an die

Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie
Leipzig, Reichs-Straße 22.



Anaben-Institut Spielwiese bei Lützenfeld,
gegründet 1858.

Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und
sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höhe-
rer Schulen;** gewissenhafte Beaufsichtigung, beste körperliche
Pfleger; **Pensionspreis gering.** Prospekt kostenfrei.
Dr. Rentrop.



Sort mit den Geldstücken!

Mein Taschenopernglas D. R. G. M. zu-
gleich als Fernrohr und Seheglas zu be-
nutzen liefert Ihnen vollständigen Ersatz.

Nr. 841 fein lackiert p. Stück nur M. 1.— Porto 30 Pf.
842 „ vernick. „ „ „ „ 1.40 „ mehr.
Bei Abnahme von 5 St. kein Porto, bei 10 St. das
11te gratis. Bestellen Sie sofort per Postanweisung, weil
diese Art am einfachsten und billigsten ist.
Bestellungen erbitte sofort, da die Nachfrage riesig ist.
Prachtkatalog über 200 No. u. Abbildungen grat. u. fr.

Emil Jansen, Wald b. Solingen Nr. 1.
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

**Rheumatismus- u.
Asthma-Kranke**
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Anstufung, wie mit, von
ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Seemann, Werkstfr.
Hvidau Sa. Nr. 82,
a. h. Schneberger Str. 19.

Tabaks-Pfeife gratis!!

Cigarren- u. Tabak-Verandhaus W. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.



Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegerlandes in Siegen.

Die Aufnahme findet am **Dienstag, den 24. April**
8 1/2 Uhr vormittags, statt. Das letzte Schulzeugnis ist mitzu-
bringen. — Die Anmeldung kann auch vorher schriftlich unter
Beifügung des letzten Schulzeugnisses erfolgen.
Die Direktion.

Blüten und Perlen.

6 elegante Fantasien über beliebte Lieder von
I. H. Doppler, Opus 278
für Klavier zu 4 Händen.

1. Von meinen Bergen muss ich schei-
den. 2. 's Mailüfterl. 3. Der Karneval
von Venedig. 4. Muss i denn zum
Städle hinaus. 5. Loreley. 6. Ach, wie
ist's möglich dann.

Nr. 1—6 in einem Bande Mk. 1.—
Vorrätig in allen Musikalienhandlungen,
sonst direkt vom Verleger, franko gegen
vorherige Einsendung von Mk. 1.—
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Zur Bau-Saison empfiehlt sich Unterzeichneter in
**Anfertigung von Garten-, Keller-, Bal-
kon-, Treppen-, Frist- und Grabgittern,
Corren, Türfüllungen, Veranden, Bal-
konen, Wetterfahnen, Fahnenhalter,
Zieranker, Zierbänder, Balkenanker,
Türhaken, Schliessaugen, Tür- und
Fensterbeschläge**

in einfacher und kunstvollster Ausführung in jeder Stilart.
Zeichnungen und Preise gratis.

Bernh. Schließ, Bruchstr. 15,

Bitte genau auf meine Firma zu achten.



Mein Architektur-Büro befindet sich jetzt:
Elberfeld, Bollstr. 3, nahe letzten Keller,
Fernruf Nr. 2383

und empfehle mich
zum Anfertigen von Bauzeichnungen, Kostenanschlägen,
stat. Berechnungen und Bauleitung zc.

W. Niedersteberg, Architekt.